

FOTOKÜNSTLERIN DOROTHY O'CONNOR

Text: Sandy Alami | Fotos: Dorothy O'Connor | Info: www.dorothyconnor.com

WENN DIESE WÄNDE REDEN KÖNNTEN

Die amerikanische Fotokünstlerin Dorothy O'Connor entführt den Betrachter mit ihren lebensgroßen Installationen in eine fantastische Welt, die realer erscheint als sie in Wirklichkeit ist.

Autobiografisch und fantastisch zugleich

Die Fotokünstlerin wandelt Ereignisse aus ihrem Leben in surreale Installationen um, die einen ganzen Raum einnehmen, um eine Geschichte zu erzählen. O'Connor lädt das Publikum ein, ihre Traumwelt zu betreten. Bisher entstanden in dieser Reihe zwölf Installationen, die sie als Scenes, also Szenen bezeichnet.

In ihren Installationen kombiniert O'Connor Elemente von Stillleben, Porträts, Landschaften und Performancekunst zu einem außergewöhnlichen und einmaligen Kunstwerk. Die Installationen sind autobiografisch inspiriert und erzählen eine Geschichte, die der Betrachter zu entdecken gilt. Für eine kurze Zeit möchte O'Connor das allgegenwärtige Bedürfnis befriedigen, eine angenehmere und gefälligere Realität zu schaffen.

Die Szenen können als Tableaux vivants, lebende Bilder, verstanden werden, denen die Modelle durch ihre Anwesenheit Leben einhauchen. 2008 ließ O'Connor die Betrachter die erste Szene für ein Wochenende bestaunen. Das Event war so erfolgreich und die Resonanz so groß, dass sie die Szene noch einige Male der Öffentlichkeit zugänglich machte. Dieses Schlüsselerlebnis inspirierte sie zu weiteren Szenen, aus denen bis heute eine ganze Serie entstand. Immer mit dem Publikum im Hinterkopf spielen die Konzepte mit den Wahrnehmungen der Sinne - Geruch, Gehör und Raumhöhen.

Die Kunstwerke werden nach ihrer Ausstellung wieder abgebaut und damit zerstört. Bevor dies jedoch geschieht, verewigt die Künstlerin ihre Werke in Fotografien.

Es kostet O'Connor Monate ein Projekt fertigzustellen. Sie kreiert jede Szene selbst und fertigt diese von Hand – manchmal eine handwerkliche Herausforderung, so O'Connor. Sie verarbeitet meterlange Stoffbahnen, näht, häkelt, faltet, klebt und formt die Objekte, die sie für die Szenen benötigt. Sollte sie ein Handwerk nicht beherrschen, lernt sie es – das hält die Arbeit frisch, meint die Künstlerin. Das verwendete Material findet sie vor allem in der Natur, aber auch in Gebrauchtwarenläden oder bei eBay.

Tornado (2011)

Der Tornado besteht aus über 150 Meter Stoffbahnen und misst eine Höhe von knapp 3,50 Meter. Zur Ausstellungsöffnung wurde er von dem Modell in Bewegung gesetzt, so dass ein realer Eindruck eines Tornados entstand. Jedes Blatt an der Wand ist handgefertigt und eingefärbt. Die Installation wurde teilweise durch eine Kickstarter Kampagne finanziert. Im Gegenzug konnte man als Unterstützer ein Objekt einschießen, welches die Künstlerin in das Kunstwerk einfließen ließ. Daher ist der Tornado eines ihrer Lieblingswerke. Denn die Geschichten, die mit den eingesendeten Objekten verbunden sind, verleihen dem Werk eine ganz besondere Bedeutung.



Dorothy O'Connor

...lebt und arbeitet mit ihrem Partner Ron Hughes (Kurator, Schriftsteller und Redakteur) in Atlanta, im US-Bundesstaat Georgia. Sie hat einen Abschluss in Literatur und Bildende Kunst der Georgia State University. Mit Dreißig entschloss sie sich nochmal die Schulbank zu drücken und studierte Fotografie. Danach verbrachte sie einige Jahre, kommerziellen Fotografen zu assistieren. Nebenbei begann sie eigene kleine Projekte zu realisieren. Im Laufe der Zeit arbeitete sie immer weniger im Bereich der kommerziellen Fotografie. 2006 kreierte sie mit „Shelter“ ihr erste Scene für ein Photoshooting. 2008 öffnete sie erstmalig mit einem Tableau vivant ihr Atelier bzw. ihre Garage für das Publikum. Ihre Fotografien werden in Galerien landesweit ausgestellt und sind Teil von diversen permanenten Ausstellungen, wie dem Museum of Contemporary Art of Georgia und das Center for Fine Art of Photography in Ft. Collins, Colorado.



Installationskunst – Was will uns der Künstler damit sagen?

Seit Ende der 1970er Jahre wird der Begriff der Installationskunst für raumgreifende, dreidimensionale Werke der Bildenden Kunst verwendet.

Die ersten indirekten Installationen zu Beginn des 20. Jahrhunderts sind Raumgestaltungen und Konzepte, die speziell Kunstwerke aufnahmen. Beispielsweise der runde Raum im Pariser Kunstmuseum Musée de l'Orangerie, der für Claude Monets großformatiges Seerosenbild konzipiert wurde.

Über Installationen hat der Künstler die breite Palette an Möglichkeiten, um sich auszudrücken, um seinen Gedanken Ausdruck zu verleihen. Damit tritt er nicht mehr nur zweidimensional mit Bildern mit dem Betrachter in Kontakt, sondern nutzt das Raumerlebnis.

Im Gegensatz zur Plastik kann eine Installation aus verschiedenen Materialien und mehreren Teilen bestehen, die frei im Raum angeordnet werden. Der Künstler animiert den Betrachter den Raum und das Kunstwerk selbst zu entdecken. Er reflektiert mit der Installation seine Lebenserfahrung, reagiert auf Geschehnisse in seinem Umfeld und macht komplexe Begebenheiten sichtbar und verständlicher. Gewohntes soll aus seinem ursprünglichen Kontext herausgehoben und zu etwas Ungewohntem werden.

Heute trifft man vor allem auf der Biennale in Venedig oder auf der Kasseler documenta Installationen namhafter, aber auch unbekannter Künstler.



Green (2008)

li.: Green ist das erste Bild, welches in der Reihe Scenes entstand. Ursprünglich war die Installation nur für einen Abend als tableau vivant geplant. Der Erfolg war so groß, dass die Künstlerin sich entschloss, die Installation eine Woche später erneut zum Leben zu erwecken. Die Szene stellt das Schlüsselerwerk O'Connors dar, welchem weitere Installationen folgten. Die Künstlerin spielt hier intensiv mit den Sinnen des Publikums wie Geruch, Geräusche und das Empfinden von Raumböhen.

Shelter (2013)

re.o.: Entstand während eines Kunst-Stipendiums im Cheekwood Botanical Garden and Museum of Art in Nashville. Für Shelter benötigte O'Connor ungefähr drei Monate. Die Wurzeln, die die Decke bilden, bestehen aus mit Borke und Jute ummantelten Kabeln. Für die Decke verwendete O'Connor über 2000 Meter Jute und mehr als 600 Meter Borke.

Crocheting the Ocean (2010)

re.u.: Ausgestellt als Tableau vivant; während eines Fotografie-Events in Atlanta arbeitete die Künstlerin im Vorfeld acht Monate daran, um das Meer zu bäkeln und das Boot aus Pappmaché zu formen.

